Kontroverse : Katastrophenhilfe - fehlende Koordination?

Autor(en): **Blaser, Eduard / Hagen, Toni**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 5: **Wie sicher ist die Schweiz?**

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Katastrophenhilfe – fehlende Koordination?

SIE FUNKTIONIERT

Das Geschehen in den ersten Stunden und Tagen nach einer grossen Katastrophe registriert der Zuschauer, der nur einen begrenzten Ausschnitt aus einer Hilfsaktion beobachtet, immer als chaotisch. Aus diesem Eindruck und dem Gefühl der Ohnmacht und der Ungeduld, nicht rascher helfen zu können, wird oft – zu Unrecht – der Vorwurf der mangelnden Koordination erhoben.

Das Schweizerische Katastrophenhilfekorps hatte in den letzten Jahren die Möglichkeit, bei Rettungs- und Nothilfeaktionen in verschiedenen grossen Katastrophen im Ausland direkt mitzuwirken: Erdbeben in Nordjemen, Türkei, Chile, Mexiko, Wirbelsturm in Bangladesh, Dammbruch im Südtirol und Vulkanausbruch in Kolumbien. Dabei konnte folgendes festgestellt werden:

- In den ersten Stunden und Tagen waren immer zu wenig geschulte Rettungsequipen und zu wenig geeignetes Rettungsmaterial auf den Schadenplätzen.
- Mit den beschränkten Mitteln wurde fast ausnahmslos bewundernswerte, aber oft dilettantische Arbeit geleistet.
- Die Gesamtkoordination wurde überall einem militärischen Führungsorgan übertragen, welches über Verbindungsmittel und eine Nachrichtenzentrale verfügte. Der Kommandant und Chef der Rettungsarbeiten war direkt einem Minister unterstellt.
  Diese Stäbe arbeiteten sehr gut und setzten die neu herangeführten Mittel laufend und sinnvoll ein.

Fazit: Bei den grossen Katastrophen im Ausland fehlte es nicht an der Koordination. Weil grosse Teile der Bevölkerung betroffen waren, mangelte es dagegen überall an ausgebildeten Rettungsmannschaften. Bei grossen Katastrophen ist also entscheidend, dass die Bevölkerung elementare Grundkenntnisse über das Verhalten in Katastrophen und über lebensrettende Massnahmen besitzt. Das lernt sich nicht aus Merkblättern, sondern nur durch praktische Übung.

Das wissen auch die Japaner, die jedes Jahr einen «Anti-disaster Day» durchführen. Am 1. September 1985 wurde im Gebiet Kanto und Tokai unter der direkten Leitung des Premierministers Yasuhiro Nakasone eine Katastrophenübung durchgeführt, an welcher 7 Millionen Einwohner und sämtliche Behörden, Rettungs- und Hilfsorganisationen der Region teilnahmen. □

Von Eduard Blaser
Delegierter des Bundesrates für Katastrophenhilfe im Ausland

SIE FUNKTIONIERT LANGFRISTIG NICHT

Es muss unterschieden werden zwischen der lebensrettenden Katastrophenhilfe der ersten Stunde (Erdbeben, Überschwemmungen usw.) und der lebenserhaltenden Hilfe nach Dürren oder beim Wiederaufbau nach Naturkatastrophen, Erdbeben, Stürmen und Überschwemmungen.

In der Lebensrettung der ersten Stunde hat sich das Schweizerische Katastrophenhilfekorps ausgezeichnet. Es soll hier aber auf die Koordinationsprobleme der lebenserhaltenden Hilfe und des Wiederaufbaus eingegangen werden, da in diesem Sektor unvergleichlich mehr Finanzmittel fliessen und bei deren falschen Anwendung irreparable langfristige Schäden angerichtet werden können, die auch unvergleichlich mehr Menschen betreffen als zum Beispiel die Verschütteten nach Erdbeben.

Koordination wird bei den Empfängern dadurch erschwert, dass die Schadeninventare in der Regel grotesk übertrieben werden. In den Dürregebieten Afrikas wiederholt sich alle paar Jahre die «grösste Hungerkatastrophe des Jahrhunderts». Im Erdbeben von Peru 1970 erreichte die offizielle Schadenschätzung durch UNO und Regierung 517 Mio. US-Dollar – gegenüber «nur» 80 Mio. Dollar, wie später festgestellt worden ist. Im Befreiungskrieg von Bangladesh 1971 waren die entsprechenden Zahlen 3 Mrd. Dollar und 1200 Mio. Dollar, und beim Erdbeben in Nicaragua 1972 wurde der Schaden gar auf 1400 Mio. Dollar «berechnet».

Die übertriebenen Schadenschätzungen haben zweierlei schädliche Wirkungen: Sie lähmen den Selbsthilfewillen der Betroffenen und führen zu unnötigen Importen von Hilfsgütern. Bei den Gebern führt dies zu übertriebenen Sammlungen und zum Abstossen von Überschussprodukten (Getreide, Medikamente usw.). Die Organisationen der Katastrophenhilfe «leben» ja von den Katastrophen und haben darum ein grundsätzliches Interesse, die Katastrophen etwas aufzubauschen.

Das «Leben von der Katastrophe» ist an sich durchaus nichts Anrüchiges – die Ärzte «leben» ja auch vom Unglück, von Krankheiten und den Leiden der Menschen!

Zufolge dieser Tatsachen entsteht in den Katastrophenländern eine Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation. Diese schliesst eine Koordination weitgehend aus, vor allem wenn im Empfängerland keine unpolitische und integre Partnerorganisation existiert. Damit ist eine Schwäche der Liga der Rotkreuzgesellschaften aufgezeigt, die im Empfängerland mit den nationalen Rotkreuzgesellschaften arbeiten muss. Namentlich in der Dritten Welt sind diese bisweilen ein politischer Arm der Regierung. Koordination wird aber auch durch die Spender erschwert, die mit ihrer Ungeduld schon nach wenigen Monaten wissen wollen, wie viele «Hungerkinder» durch ihre Spenden gerettet worden sind. Mittelabflusszwang kann sich gerade in der längerfristigen lebenserhaltenden Hilfe sehr schädlich auswirken. □

Von Toni Hagen
Lenzerheide